

Bunte Sonntage

Es ist ein Buch der Erinnerungen, der Offenlegung von persönlichen Erfahrungen und des Einblicks in die Gedankenwelt der Verfasserin. Katharina Knebel's „Bunte Sonntage“ lässt all das Revue passieren, was in der Erinnerung eines erfüllten Lebens einen festen Speicherplatz gefunden hat. Bilder aus der Kindheit und Jugend, Begebenheiten aus der alten Heimat und aus bewegten Zeiten fügen sich zusammen zu einer Betrachtung, die durch ihre Abgekürztheit, besticht. Der verständliche Grundton der Reflexionen von Katharina Knebel offenbart zugleich ihre tiefe Verwurzelung im Glauben. Viele der im Buch enthaltenen Texte sind gekennzeichnet von einem Fließen zwischen wirklichkeitsnahe Er-

zählen und Hinweisen auf gleichnishaft Textpassagen aus der Heiligen Schrift. Größere und kleiner Ereignisse im Jahreskreis, Brauchtums- und Kirchenfeste und nicht zuletzt die existenziellen Einbrüche im Leben der Banater Schwaben sind immer Anlass für Betrachtungen, die weiterführen und dem Leser Orientierung sein wollen. Die Lektüre der kleinen Geschichten öffnet mitunter Tore zu großen Gedanken über das Leben und unsere Welt. **WW Katharina Knebel: Bunte Sonntage. Erfahrungen und Ideen. Das Buch (Eigenverlag) kann bei der Autorin bestellt werden: Katharina Knebel, Schürfeld 17, 45470 Mülheim / Ruhr (114 Seiten, Preis 20 Euro zuzüglich Versandkosten).**

Marie blieb verschollen

Als ich Kind war gab es die Sternsinger nicht, so wie sie heute als die „Drei Könige“ die Häuser beschriften und Geld für arme Kinder in der Welt ersingen. Es ging aber eine Gruppe von Jungen mit einem Kripplein von Haus zu Haus. Sie waren als Maria (es war auch ein Junge), als Josef und als Hirten angezogen. Im Wechselgespräch erzählten sie von der heiligen Familie und von den Hirten. Die Maria, die ich beim letzten dieser etwas eigenartigen Auftritte sah, war ein Junge mit einem runden Mädchengesicht und blonden Locken. Er war mit vielen weißen, gestärkten Faltenröcken angezogen. An die sonst übliche Darstellung von Maria erinnerte nur ein blaues Band, das er über Schulter und Brustkorb trug. Die Jungen waren 12 bis 14 Jahre alt, und wie Jungen in diesem Alter sind, nicht besonders ernst in ihrem Verhalten, so wie man es von der Rolle erwartet hätte. Besonders die „Maria“ lachte gerne. Man hörte ihnen zu, man sah mit Anerkennung, dass sie die langen Texte auswendig gelernt hatten und es nicht scheuten, in eisigen

Wintertagen durch die Straßen zu ziehen. Einige Jahre später zogen diese seltsamen Sternsinger auch über Straßen, irgendwo im eisigen russischen Winter. Der Junge, der die Maria gespielt hatte, kam einmal auf Heimaturlaub. Nicht nur seine Uniform war grau, auch sein Gesicht war gezeichnet von Wochen im Schützengraben. Was er erzählte, verstand man nicht, es klang wirr, es war ganz anders als das, was man in den Nachrichten und Zeitungen berichtete. Als der Krieg zu Ende war, gehörte er nicht zu denen, die zurückkamen, auch nicht zu den Gefallenen. Er gehörte zu den vielen Vermissten, er war verschollen.

Wir gedenken heute der „Drei Könige“ als Sinnbild dafür, dass sich alle, auch die Mächtigen, vor dem Kind in der Krippe verbeugen. Wir gedenken der Weisen aus dem Morgenland, wissend, dass alle Errungenschaften, selbst die Fahrt zu den Sternen, nicht an die Weisheit reichen kann, die durch das Kind, den Sohn – Gott – möglich ist.

Aus dem Buch „Bunte Sonntage“ von Katharina Knebel

DVD über Kleinschemiäk

Am 18. Heimattreffen der HOG Kleinschemiäk am 19. Mai 2007 wurde eine neue DVD vorgestellt. Sie trägt den Titel „Kleinschemiäk – Kleinod im Banat“. Im ersten Teil werden Fotos von Kleinschemiäk der siebziger und achtziger Jahre gezeigt, aufgenommen und kommentiert von Konrad Lenhardt. Der zweite Teil ist ein Rundgang durch das heutige Kleinschemiäk mit Fotos von Konrad Lenhardt und Ludwig Latz. Jedes Bild ist mit Straßennamen, Hausnummer und -besitzer aus der Zeit vor der Flucht beschriftet. Der Bildvor-

trag wird durch Mundartgedichte von Martin Nagelbach und Martin Groß ergänzt, die sie auch vorträgt und die heimlichen Melodien für die musikalische Begleitung ausgewählt hat. Die DVD ist auch für jene gedacht, die nicht mehr in die alte Heimat fahren können. Sie ist ein wunderbares Geschenk für alle Kleinschemiäker und ihre Nachkommen. Bestellungen bitte an Konrad Lenhardt, Zum Hinteren Berg 2, 73230 Kirchheim unter Teck, Telefon 07021 / 43467. Preis 10 Euro zuzüglich Portokosten.

Der Vorstand

Jäger-Monographie

Band II der Kunstmonografie von Karl-Hans Gross über Stefan Jäger („Skizzen, Studien und Entwürfe“) ist zum Preis von 24,90 Euro zuzüglich Portokosten erhältlich bei Josef Koch, Baldenbergstr. 11, 78549 Spaichingen, Tel. 07424 / 4271.



Johann Bleiziffer vom Kreisverband Regensburg gewürdigt

Der Vorstand des Kreisverbandes Regensburg würdigte auf der kürzlich stattgefundenen Weihnachtsfeier sein langjähriges Vorstandsmitglied Johann Bleiziffer. Der aus Sanktanna stammende Landsmann (geb. 26. Dezember 1925) kann mit Stolz auf seine ehrenamtliche Vereinstätigkeit blicken. Als Mitglied im Vorstand des Kreisverbandes Regensburg der Landsmannschaft der Banater Schwaben engagierte er sich über eine Zeitspanne von 25 Jahren für das Wohl seiner Landsleute. Die selbstlose und liebevolle Betreuung der Aussiedler war eines seiner Hauptanliegen. Sein Bemühen, den Mitgliedern des Kreisverbandes ein abwechslungsreiches Freizeitangebot zu bieten – dazu gehört eine Reihe von Ausflügen und Ausfahrten – brachten ihm seitens der Landsleute viel Sympathie und Anerkennung ein. Aus seinem Lebenslauf ent-

nehmen wir, dass Johann Bleiziffer zunächst die Grundschule in seinem Heimatort Sanktanna besuchte und danach in Arad eine

neuen Herausforderung und wurde Elektriker. Es folgten zwei Jahre Militärdienst in Targu Mures, und ab 1949 konnte Johann Bleiziffer seinen neuen Beruf in den Arader Drehbankwerken bis zur Arade (1976) ausüben. 1952 heiratete er Anna Eberwein aus Altsanktanna, die ihm Sohn Hans und Tochter Anna schenkte. 1952 siedelte Familie Bleiziffer in die Bundesrepublik aus, wo sie sich zunächst in Regensburg niederließ. Hier arbeitete Johann Bleiziffer noch bis 1955 als Landschaftsgärtner. In der Donstadt fand er auch gleich den Weg zur Landsmannschaft, wo er Verantwortung im Vorstand übernahm. Für die langjährige und vorbildliche Tätigkeit im Dienste seiner Landsleute bedankt sich der Vorstand bei Johann Bleiziffer, der als Ehrenmitglied der Vorstandschaft weiterhin erhalten bleibt.

Im Jahre 1964 heiratete er Renate Metz, die ihm 1968 die Tochter Inge Adele gebar. Seine Heirat eröffnete ihm die kaum erträumte Möglichkeit der Übersiedlung in den Westen, da der Schwiegervater bereits in Deutschland lebte. Bis zur Ausreise führte er besonders intensiv seinen musischen Neigungen, nimmt Klavier- und Orgelunterricht bei dem bekannten Prof. Leo Freund

der zentralen Auswanderungskommission tätig war. Der ermöglichte ihm, die Ausreise aus Rumänien zu erhalten ohne, das Schicksal derer zu teilen, die bei Offenbarung eines Abwanderungsgedankens unabwendbar als Unpersönlichkeiten oder zu unwürdigen Arbeiten verpflichtet wurden. Bernhard Seitz kam 1969 nach Deutschland, wo er beste Bedingungen für eine erfolgreiche Karriere vorfand. Hier machte er – wie er selbst mal sagte – buchstäblich den dialektischen Qualitätssprung in seinem Werdegang. Er zeigte sein Können und sein Durchsetzungsvermögen, beginnend bei den Lackwerken Wülfing Wuppertal als Osterport-Verkaufsleiter, bei der Unichema in Hamburg als Verkaufsführer, dann als Prokurist bei der IGI in Hilden. Schließlich kaufte er das Werk DE REM in Seibitz bei Hof. Früher als so manche Politiker erkannte er das wirtschaftliche Potenzial des Ostens und die strategische Lage seines Unternehmens. Als Firmenbesitzer war er, wie er sagte, alleinverantwortlich für seine Träume und Pläne. Sein Unternehmen florierete, und so konnte er einige angeschlagene Firmen aufkaufen, um diese dann zu sanieren. Seine sportlichen Interessen haben sich auch angepasst und verfeinert. Was er nicht ständig praktizierte, wurde dennoch ausprobiert: Wasserski, Rafting, Bob-

Dr. Bernhard Seitz 75 Jahre alt

aus Temeswar und verfeinerte sein Können bei dem berühmten Orgelvirtuosen Josef Gerstenengel aus Tschakowa. Um seiner Beschäftigung mit der Musik einen praktischen Inhalt zu verleihen, wirkte er zwischen 1950 und 1959 bei Kirchenkonzerten mit, lieferte beachtliche Solo-Orgeleintritte in der Pfarrkirche der Temeswarer Elisabethstadt und war da auch als Organist tätig. In Bukarest steckte ihm das Schicksal ein Ass in den Ärmel. Er traf einen Studienkollegen von früher, der in gehobener politischer Stellung als Sekretär



der zentralen Auswanderungskommission tätig war. Der ermöglichte ihm, die Ausreise aus Rumänien zu erhalten ohne, das Schicksal derer zu teilen, die bei Offenbarung eines Abwanderungsgedankens unabwendbar als Unpersönlichkeiten oder zu unwürdigen Arbeiten verpflichtet wurden.

Bernhard Seitz kam 1969 nach Deutschland, wo er beste Bedingungen für eine erfolgreiche Karriere vorfand. Hier machte er – wie er selbst mal sagte – buchstäblich den dialektischen Qualitätssprung in seinem Werdegang. Er zeigte sein Können und sein Durchsetzungsvermögen, beginnend bei den Lackwerken Wülfing Wuppertal als Osterport-Verkaufsleiter, bei der Unichema in Hamburg als Verkaufsführer, dann als Prokurist bei der IGI in Hilden. Schließlich kaufte er das Werk DE REM in Seibitz bei Hof. Früher als so manche Politiker erkannte er das wirtschaftliche Potenzial des Ostens und die strategische Lage seines Unternehmens. Als Firmenbesitzer war er, wie er sagte, alleinverantwortlich für seine Träume und Pläne. Sein Unternehmen florierete, und so konnte er einige angeschlagene Firmen aufkaufen, um diese dann zu sanieren. Seine sportlichen Interessen haben sich auch angepasst und verfeinert. Was er nicht ständig praktizierte, wurde dennoch ausprobiert: Wasserski, Rafting, Bob-

sport, Fallschirmspringen und Hundeschlittenfahrten. Aber auch Leistungssport ist dabei: Früher waren die Gipfel in den Banater Bergen seine Ziele, heute sind diese viel höher gesteckt. So hat er sich jetzt die Sechstausender zum Ziel erkoren. Und wer will da noch zweifeln, dass er die auch noch schafft.

Seine Studienreisen als Völkerkundler – er betreibt vergleichende Ethnologie und beobachtende Soziologie – sind zahlreich; bestimmt sind es über hundert Länder, die er besuchte, um Volk und Land zu beobachten und den Leuten „aufs Maul zu schauen“. Sein Sprachtalent ist ihm hier behilflich, spricht er doch acht Sprachen, und in weiteren sechs kann er sich notdürftig verständigen. Ein Ereignis hatte ihn in der türkischen Stadt Antalya besonders berührt. Neben dem bedeutenden Hadrian-Tor, das im Jahre 300 n. Chr. zu Ehren des Besuches des römischen Kaisers erbaut wurde, steht ein Ebenbild des Kula-Turms aus Tschakowa. Erbaut allerdings unter Sultan Alaaddin Keykubat bereits 1219–1236. Warum diese Ähnlichkeit? Die gleiche Architektur in verschiedenen Jahrhunderten, und das in einer ganz anderen Gegend? Interessante Fragen, die noch beantwortet werden müssen. Diese Fülle von Interessen, Tätigkeiten und Liebhaberei sind keinesfalls nur Zeitvertreib, be-

stimmt aber Vollzeitbeschäftigung eines Menschen, der an alles und an allem ohne Grenzen an den Menschen und ihrer Umwelt interessiert ist. Er ist meistens auf Reisen. Mal meidet er sich aus Yukatan in Mexiko, aus der Mayaruinentempelstadt Chichén Itzá und besteigt gerade die Pyramide des Kukulcán oder Quetzalcoatl; dann ist er in Thimphu, in der Hauptstadt von Bhutan – die einzige Hauptstadt der Welt ohne eine einzige Ampel –, um dann schon nach einigen Tagen die Moskiew-Kathedrale in Coroba zu besichtigen oder eine Ansichtskarte aus Antananariva der Hauptstadt von Madagaskar zu schreiben.

Ein Schlüssel zu seinen Erfolgen ist neben den persönlichen Voraussetzungen auch die von ihm verfolgte Lebensphilosophie. So heißt es bei ihm Worte nichts ab, sei selbst aktiv. Stelle die zukünftige Entwicklung fest und handle entsprechend. Antworten heißt die Entwicklung dem Zufall zu überlassen. Dem Zauderer wird kaum Nutzen beschert. „Mach' aus der Zufälligkeit deinen Glücksfall!“ – ein Satz, den man sich merken sollte; das Gedankendestillat eines erfolgreichen Lebens.

Alexander Opredel



Der Kula-Turm zu Tschakowa, erbaut 1390–94 auf Befehl von Nikolaus Chaak, Comes des Ortes Chaak. Gaugleich mit dem Turm des Sultans Alaeddin Keykubat in Antalya (1219–36).

Foto: Alex Opredel

Alexander Opredel